

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Amor und Psyche [Fortsetzung]
Autor: Blümner, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unserm Plane erfahren würde, so würde sie ganz sicher sofort ihrem Herrn Bruder davon Mitteilung machen, und der wäre imstande, die Reise zu unterbrechen, um unsere mozartfreundliche Idee zu kreuzen. Darum, meine Herren, vorerst reinen Mund halten!"

Nun war er wieder der liebe Friedel, und der Kaminfeuer wollte ihn sogar umarmen, ja, der Strählschächi krähte in höchster Begeisterung: „Friedel und Frieda hoch, hoch, hoch, extra hoch!" Darüber wurde Friedel

ernstlich zornig, und er hätte gerne sein Wort wieder zurückgenommen. Das durfte er aber nicht wagen, und er gab daher seinem Unwillen dadurch Ausdruck, daß er dem Strählschächi seinen Bierrest ins Gesicht schmiß, just, als er seine unverschämte Goschen zu einem neuen Hoch aufsperrten wollte; dann lief er davon, während der Strählschächi mit Erstickungsanfällen kämpfte, die andern aber sich in Lachkrämpfen wandten — — —

(Fortsetzung folgt).

Amor und Psyche.

Nach Apuleius in freier poetischer Form von Hugo Blümner, Zürich.

(Fortsetzung).

Der König, einst so reich in seinem Glück,
kehrt tiefbekümmert in sein Land zurück,
der Gattin zu berichten vom Bescheide,
den ihm der Gott erteilt. In schwerem Leide
verbringen jämmernd und mit heissem Weinen
sie ein'ge Tage. Doch es duldet keinen
Ausschub mehr des Orakels schlimmer Zwang.
Schon trifft man Anstalt zu dem letzten Gang,
schon ist zum Hochzeits-Totenfest bereit
der unglücksel'gen Jungfrau Brautgeleit,
die Fackeln brennen schwärzlich qualmend schon,
die Doppelflöte tönt im Klageton,
der Brautgesang, den sonst so froh man singt,
wie eine Grabsmelodie erklingt,
es trocknet mit dem feuerfarbnen Schleier*)
die Tränen sich das Opfer dieser Feier.
Und mit dem Königshause klagte auch
das ganze Volk darob. Nach altem Brauch
beschließt man allgemeine Landestrauer
und stellt den Rechtsspruch ein für ihre Dauer**).

Jedoch Gehorsam ist Notwendigkeit,
und länger noch zu säumen nicht die Zeit.
Die Bräuche, wie zur Hochzeit man sie übt,
vollzog man nun, aufs bitterste betrübt;
dann setzt der Hochzeitszug — mit größerem Zug
und Recht müßt' ich ihn nennen Leichenzug —
sich in Bewegung; alles Volk begleitet
ihn auf dem Weg, und weinend Psyche schreitet
im Zuge als lebend'ge Leiche mit.
Und während noch den allerletzten Schritt
zu tun die Eltern zaudern voller Pein,
spricht ihnen Mut die Tochter selber ein.

„Was macht ihr,“ sprach sie, „eure alten Tage
durch unabläss'ges Weinen so zur Plage?
Was quält ihr euern Odem, der so teuer
mir wie der meine ist, mit immer neuer
Wehklage? Warum trübt ihr eure Augen
durch Tränen, die doch nichts zu bessern taugen,
zerfleischt das Antlitz, das so lieb mir war?
Weshalb zerraufft ihr euer graues Haar
und schlägt die Brust, aus der mir Leben quoll?
Was ich erdulde, ist der hohe Zoll,
den ihr für meine Schönheit jetzt entrichtet!

*) Im römischen Hochzeitsbrauch trägt die Braut einen feuerfarbenen Schleier, das sog. flammeum.

**) Auch hier, wie noch an vielen andern Stellen, überträgt die Alte, die das Märchen erzählt, römischen Brauch auf die primitiven Zeiten des Märchens. Der Rechtsstilstand heißt iustitium.

Dass mich des Neides Todesstoß vernichtet,
das merkt ihr nun zu spät. In früheren Tagen,
da alle vor mir auf den Knieen lagen,
als wär' ich eine Göttin, da man mich
die neue Venus nannte freventlich,
da hätten trauern ihr und weinen müssen,
als wär' ich euern Armen schon entrissen!
Ich seh's, ich fühl's: nur das bringt mich ums Leben,
dass man der Venus Namen mir gegeben!
So bringt mich denn zu jenem Felsen hin,
den das Orakel mir bestimmt! Ich bin
erwartungsvoll, die Hochzeit zu begehn
und meinen herrlichen Gemahl zu sehn!
Was sträub' ich mich, da mir ein Mann erkoren,
der zu der Menschheit Elend ward geboren!"

Die Jungfrau schwieg darnach, und in der Mitte
des Zugs ging sie einher mit festem Schritte.
Als man die steile Bergeshöh' erklimmen
und oben auf dem Gipfel angekommen,
da gingen alle von dem Mädchen fort;
die Fackeln ließen sie am gleichen Ort
und löschten sie mit ihren Tränen aus;
dann ging gesunken Hauptes man nach Hause.
Die armen Eltern, die nun ganz allein,
in dem Palaste schlossen sie sich ein
und lebten, abgeschieden von dem Tag,
in steter Nacht. Doch Psyche, bang und zag
und weinend, hob ganz sanft vom Bergesgipfel
ein Zephyrhauß, der ihres Kleides Zippel
und Bauch aufblähte, in die Höhe, trug
vom steilen Felsenhang in ruh'gem Flug
ins Tal sie, und wo Wiesen grün sich breiten
zum Lager, läßt er sie zu Boden gleiten.

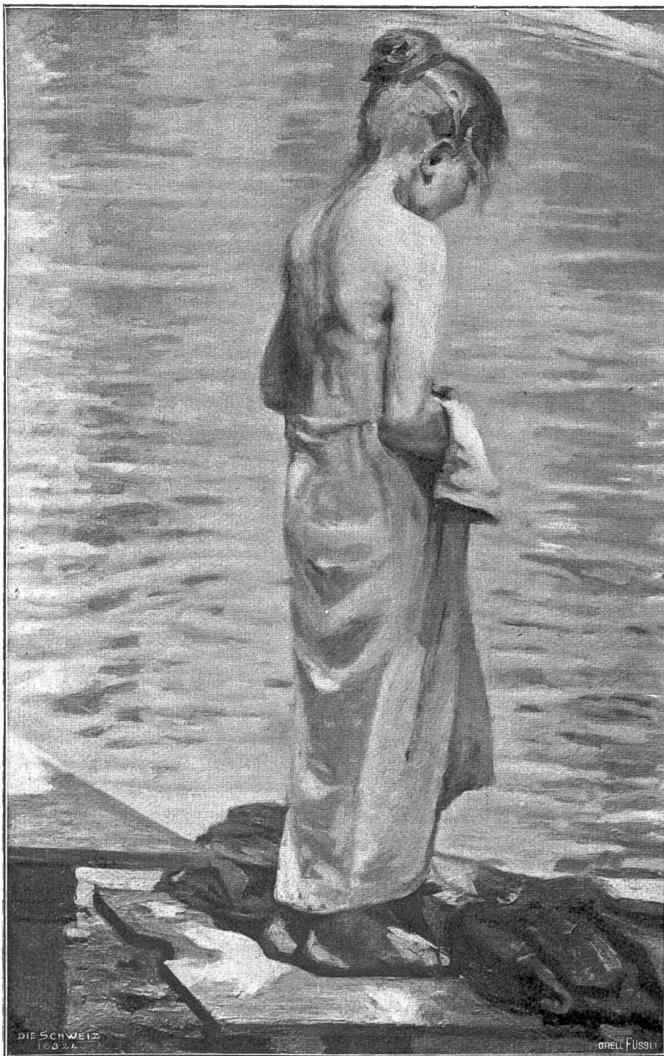
So konnte Psyche sanft und friedlich nun
auf ihrem weichen Rasenbette ruhn,
und da die Seelenqual vorbei war, schlief
sie sachte ein und schlummert' lange tief.
Und wie sie aufwacht, froh und neu erquikt,
und sich erhebt und umschaut, da erblickt
sie einen Hain mit Bäumen, hoch und schlank,
in dessen Mitte eine Quelle sprang,
durchsichtig klar wie Glas; daneben stand,
erbaut von Göttern, nicht von Menschenhand,
ein königliches Haus. Beim Eintritt sah
sogleich man: eine Gottheit hatte da
den lieblich-prächt'gen Wohnstall aufgeschlagen.
Denn wundervolle goldne Säulen tragen

die Decke, deren Felder kunstvoll fein kostbares Holz verziert und Elfenbein; bedeckt sind überall der Wände Flächen mit künstlerisch getrieb'nen Silberblechen, worauf man wilde Tiere kann erkennen, wie wenn dem Fremden sie entgegenrennen. Fürwahr ein Halbgott, nein, ein Gott nur war zu schaffen dies imstande! Wunderbar war auch der Boden, auf dem mancherlei kostbare Steine wie zu Malerei geordnet waren. Sonst auch sah das Haus in allen seinen Teilen herrlich aus und war sehr tief und breit, die Mauern ganz aus purem Gold, sodass vom eignen Glanz sie leuchteten und sich das Haus sein Licht von selber schuf, schien auch die Sonne nicht — so strahlten die Gemächer, Säulenhallen und Bäder. Kurz, es schien das Haus nach allen Anzeichen für den Jupiter bestimmt, wenn er ein sterblich Weib zur Braut sich nimmt.

Begierig, diese Herrlichkeit zu schauen, ging Psyche näher und trat voll Vertrauen hinein, und was ihr Auge wahr da nahm, erregt' ihr Staunen. Als sie weiter kam, stieß sie auf Kammern, wo bis hoch hinauf von Schätzen aufgetürmt lag Hauf' bei Hauf'. Doch was ihr Staunen noch viel mehr erweckte als diese Schätze alle: sie entdeckte kein Schloss daran und keinen Riegel — ja, es war nicht 'mal ein Wächter dafür da! Wie sie das nun mit grösster Lust beschaut, hört sie erkennen einer Stimme Laut, doch ohne daß man sah, woher sie dringe: „Was staunst du, Herrin, über diese Dinge? Was du hier siehst, ist dein! Ins Schlafgemach geh' nun, ruh' auf dem Bett dich aus; darnach nimm, wenn es dir beliebt, ein Bad! Doch wir, die Stimmen, die du hörst, wir werden dir behilflich sein, und kommst du aus dem Bad, steht dir ein königliches Mahl parat.“ Da merkte Psyche, daß ein göttlich Wesen zu dieser Seligkeit sie auserlesen. Den Stimmen folgend, legt sie erst sich nieder zur Ruh' und stärkt im Bade dann die Glieder, und da sie nahebei in einer Nische ein Sofa sah nebst einem Speisetische, so nahm sie an, das steh' für sie bereit, und ließ sich nieder. Und zur gleichen Zeit war schon der Tisch besetzt mit vielen feinen Gerichten und mit neftargleichen Weinen, doch ohne daß ein Diener war zu sehn: es schien ein Windhauch alles herzuwehn. Und als das Mahl vorüber war, erklang von unsichtbarer Stimme ein Gesang, und jemand schlug die Zither; doch es war der Spieler wie die Zither unsichtbar. Dann hörte sie noch andre Melodien, gesungen vor vielstimm'gen Harmonien, und ob auch wieder niemand trat hervor, so merkt' man doch: es sang ein ganzer Chor. Doch mittlerweile brach der Abend an, und Psyche ging zu Bett. Doch als sodann die Nacht schon vorgeschritten war, vernahm

sie ein Geräusch, das leise näher kam, und da sie so allein war, so nahm Bangen um ihre Keuschheit ihren Sinn gefangen. Sie zittert vor dem Kommenden; denn immer erscheint ein unbekanntes Nebel schlimmer als jedes sonst — da war auch schon der Gatte, das unbekannte Scheusal, da und hatte im Nu Besitz genommen von der Braut; dann war er, ehe noch der Morgen graut, verschwunden, ungesehn, wie er erschienen. Sogleich sind auch die Stimmen, die ihr dienen, zur Stelle, dienstbereit mit Tat und Wort.

So ging es eine ganze Weile fort, und wie bei allem es zu gehen pflegt: was uns, solang es neu noch ist, erregt, wird zur Gewohnheit und zur Lust zuletzt. So ging es Psyche auch, und ihr ersetz der Stimmen Laut, was sonst sie muß entbehren. Die Eltern aber wurden von dem schweren Verlust vor Zeiten alt. Da die Geschichte weithin verbreitet wurde vom Gerüchte, ward auch den ältern Schwestern sie bekannt, drum kamen sie aus ihrem neuen Land



Badendes Mädchen. Nach dem Ölgemälde von Alfred Marzer, Zürich-München.

in aller Eile und in tiefem Schmerz
nach Haus, um das betrühte Eltertherz
zu trösten. — In derselben Nacht begann
zu Psyche ernste Red' ihr Ehemann
(dein war er auch den Augen unsichtbar,
so nahmen ihn doch Händ' und Ohren wahr):
„O teure Psyche,“ sprach er, „das Geschick
bedrohet dich in diesem Augenblick
mit ernstlicher Gefahr, der zu entgehn
du dich aufs sorglichste hast vorzusehn.
Denn deine Schwestern, denen das Gerücht
gemeldet, daß du tot seist, werden nicht
versäumen, diesen Felsen zu erklimmen,
um deine Spur zu suchen. Wenn die Stimmen
und Wehlaute dringen an dein Ohr,
antworte nicht, ja schau' nicht 'mal empor,
sonst wirst du schweren Schmerz bereiten mir,
das schrecklichste Verderben aber dir!“

Sie war dazu bereit, und sie versprach,
darnach zu tun. Doch als der Tag anbrach,
ihr Mann verschwand, da ward ihr trüb zu Sinn,
sie brachte ihren Tag in Tränen hin.
Jetzt sei, meint sie, erfüllt erst ihr Verhängnis:
bewacht in einem kostlichen Gefängnis,
von menschlicher Gesellschaft und Verkehr
geschieden, dürfe sie sogar nicht mehr
die Schwestern trösten, die sie tot vermeinen,
ja nicht einmal sie sehn. Sie bringt mit Weinen
den ganzen Tag ohn' alle Nahrung zu,
sie nimmt kein Bad und geht betrübt zur Ruh'.
Ihr Mann, der diesmal etwas früher kam
als sonst, war bald bei ihrem Lager, nahm
sie in den Arm, und da ohn' Unterlaß
sie weinte, sprach er: „Psyche, hast du das
versprochen mir? Was soll denn ich, dein Mann,
von dir erwarten, was noch hoffen dann,
wenn du so Tag und Nacht, selbst in dem Arm
von deinem Gatten, dich verzehrst vor Harm?“
Nun gut, so tue, was dein Herz dich heißt,
ob auch dein Wunsch dich ins Verderben reift!
Nur denke dran, wenn späte Reu' dich fäst,
daß meine Warnung nicht gehört du hast!“

Doch Psyche läßt mit Flehn nicht nach; sie droht
sogar, sie härmte sich gewiß zu Tod,
bis er erlaubt, daß sie die Schwestern sehe,
die Trauer lindre und aus nächster Nähe
sie spreche; ja, er willigte darein,
daß zum Geschenke ihnen obendrein
von Gold und Edelsteinen, was sie wollte,
sie geben dürfe; nur vorsichtig sollte
sie sein, ermahnt er stets aufs neue sie,
und ganz besonders warnt er, daß sie nie
Gehör dem schlimmen Rat der Schwestern gebe
und ihres Manns Gestalt zu sehen frebe;
denn solche Neugier schleppt aus dem Glück
in tiefstes Elend wieder sie zurück,
und nie mehr werd' sie ihm umarmen dann.
Gar hoch erfreut dankt Psyche ihrem Mann
und spricht zu ihm: „Eh' ich daran gedächte,
zu missen deine Liebe, eher möchte
ich sterben hundertmal. Ich liebe dich,
wer du auch seist, so heiß und inniglich,
daß Amor nichts ist im Vergleich zu dir!“

Doch eine Bitte noch gewähre mir:
Befiehl dem Zephyrus, auf seinen Schwingen
die Schwestern sanft, wie mich, hierher zu bringen!“
Und dabei wußte sie ihm so zu schmeicheln
mit Küszen und mit Drücken und mit Streicheln
und Kosenamen: „Du mein süßes Leben,
mein Liebster“ und dergleichen ihm zu geben,
daß, ob auch ungern, solchem heißen Flehn
der Gatte nicht mehr konnte widerstehn
und alles ihr versprach mit Mund und Hand,
worauf mit Tagesanbruch er verschwand.

Die Schwestern hatten unterdes den Ort,
wo Psyche man verließ, erfragt und dort
sich auf dem Felsen eiligst eingestellt.
Sie weinen und sie jammern, daß es gelst
und in den fels'gen Klüften widerhalst,
und schlagen an die Brüste, daß es schallt;
am Ende rufen sie bei ihrem Namen
die arme Schwestern an. Die Töne kamen
bis an des Abgrunds Fuß, und aus dem Haus
ließ Psyche zitternd atemlos heraus
und rief hinauf: „Warum, o Schwestern, plagt
ihr euch umsonst, indem ihr mich beklagt?“
Die ihr betrauert, die ist hier! Drum laßt
vom Weinen ab und gönn't dem Jammer Rast
und trocknet die von Tränen feuchten Wangen;
denn mich, die ihr beweint, sollt ihr umfangen!“

Den Zephyr ruft sie und ermahnt ihn, nun
nach dem Befehle des Gemahls zu tun,
und der gehorcht sogleich, und ohne Fährde
trägt er in sanftem Flug hinab zur Erde
die Schwestern. Und nun gab es ein Umschlingen
und Küszen ohne Ende, ja, es fingen
die Tränen, die sich eben stillen ließen,
vor lauter Freud' aufs neue an zu fließen.
Dann lud sie Psyche ein, mit frohem Herzen
ins Haus zu treten und bei ihr die Schmerzen
der Trennung zu vergessen, und sie wies
des Hauses Schätze ihnen alle, ließ
die unsichtbaren Stimmen, die ihr dienen,
sie hören; dann bereitete sie ihnen
ein prächt'ges Bad und setzt ein herrlich Mahl
mit wunderbaren Speisen ohne Zahl
den Schwestern vor, die diese Götterpracht
auf Psyches Glück schon etwas neidisch macht.
Die eine ließ nicht nach, sie auszufragen
und mit neugier'gem Forschen sie zu plagen,
wer der Besitzer sei von diesem Haus
und wer ihr Mann und wie er sehe aus.
Doch Psyche denkt an des Gemahls Befehle,
bewahret das Geheimnis in der Seele
und sinnt sich etwas aus, das passend schien:
sie schildert als sehr schönen Jüngling ihn,
dem Kinn und Wange junger Bartlaum decke
und der meist draußen in den Wäldern stecke
und im Gebirg sich tummle auf der Jagd.
Allein damit, nach Weiterem befragt,
sie nicht etwas verrät verkehentlich,
ruft sie den Zephyr wiederum zu sich
und heißt die Schwestern ihn zurückzubringen,
nachdem vorher mit vielen schönen Dingen,
mit Goldgefäßen, kostlichen Geschmeidern
aus Edelsteinen sie beschenkt die beiden.

(Fortsetzung folgt).



Interieur.

Nach dem Ölgemälde von Alfred Marxer, Zürich-München.

